

"ICH WILL AUCH EIN STÜCK" ODER SYMBOLE ALS BRÜCKEN DES VERSTEHENS

ZU WEIMAR '99

Daß die thüringische Stadt Weimar in vier Jahren zur kulturellen Hauptstadt Europas arrivieren soll, ist mittlerweile auch in jene Städte und Gemeinden gedungen, von denen aus Weimar in einer Tagesreise zu erreichen ist. Diese Gegend heißt: DIE REGION. Dort ruft man nun "Hier!", "Ich!" und "Ich auch!". Die Rufer, das sind zumeist Mitglieder von Parteien oder solche verschiedener Wirtschaften, welche Interessen vertreten. Welche Interessen vertreten sie? Ein grüner Jenaer Stadtrat jedenfalls vertritt die Interessen "der hier Wohnenden":¹ das ist seine Aufgabe. In Jena wohnen vor allem die Jenenser. Was sind die Interessen der Jenenser? Ich weiß es nicht. - *Wir* wüßten, so jedenfalls der Abgeordnete, "daß die Kulturhauptstadt Weimar nicht ohne Jena gedacht werden kann" und die REGION in das Konzept dazu aufgenommen werden müsse. Dazu bedürfe es eines Sachwalters des Umlandes. - Ich nenne das DDR-Mentalität: Da soll es etwas geben, weiß nicht was, da stehen schon welche, da stellen wir uns an. -

Womit, so fragt der Interessenvertreter der REGION sich also, ist zu begründen, daß die "hier Wohnenden" auch *etwas* bekommen sollen vom Weimarer Kuchen: Schiller besuchte Rudolstadt und in Jena gibt es eine Universität und überhaupt ... - Richtig!

Was aber ist eine europäische Kulturhauptstadt?

Sozial und pragmatisch betrachtet ist sie eine Institution; ökonomisch ein vermutlich reichhaltiger Finanzetat; politisch ein Macht-, Präsentations- und Einflußmedium. In ihrer kulturellen Dimension wird sie jedoch nicht oder nur an zweiter Stelle begriffen; doch eben das ist ihre Funktion und nur das rechtfertigt sie. Institutionen gibt es schon, auch in der REGION; und Geld gibt es (oder gibt es nicht) auch auf anderem Wege. Die Verteilungskämpfe um Letzteres spiegeln sich auch in der Ausnutzung der avisierten Metropole als politisches Medium, wie die vorgängigen Debatten und die Querelen um die für die Kulturhauptstadt künftighin verantwortliche GmbH zeigen. - Kulturell aber ist Weimar '99 ein Symbol, wie jede HAUPT-STADT symbolisch ist. Und das ist sie um so mehr, als sie die institutionellen und verwaltungstechnischen Funktionen einer solchen gar nicht ausfüllen, sondern im metaphorischen Sinne ein Schnittpunkt der Kulturen dieses Kontinents sein soll. Zu einem derartigen Schnittpunkt ist Weimar nicht erkoren worden, damit in Apolda avantgardistische Kunst gezeigt werden kann. Man mag sich über dessen Wertigkeit streiten, aber Weimar ist europäische Kulturhauptstadt geworden, weil es selbst ein Symbol ist.

Eine Veranstaltung dieses Ausmaßes ist ein komplexe Inszenierung von Sinn; jedes Ereignis wird darin selbst zum Symbol und bekräftigt die Zugehörigkeit von Menschen zu einer kulturellen, politischen und/oder ethnischen Gruppierung ebenso wie den Ausschluß anderer davon. Jede einzelne Inszenierung hat somit Stellvertreterfunktion und verweist auf mehr: auf Nationales, Ethnisches, Religiöses, Ökonomisches usw. Für den Inhalt dieser Veranstaltung heißt dies, daß die Vorentscheidungen zur Gesamtkonzeption ganz wesentlich davon künden werden, wessen Geistes dieses Europa nach Ansicht der Weimarer Protagonisten sein soll.

So wie eine europäische Kulturhauptstadt symbolisch ist, ist es auch *das* Europa, dem sie ihre Einrichtung verdankt. Dieses Europa ist kein geographischer, sondern ein politischer Begriff. Wie die jüngste, gerade von der deutschen Regierung vom Zaun gebrochene Debatte um die potentiellen Teilnehmer an der europäischen Währungsunion vorführte, meint es das Europa der Reichen und Starken. D.h., die Kulturhauptstadt ist eine politische Idee; dieser Status wird von Politikern beantragt und von Politikern vergeben. Als politische Idee unterliegt sie nun wirklich vielfältigen Interessenkämpfen und Einwänden. Diese Einwände können auf verschiedenen Oppositionen beruhen: so auf *Reiches Europa, das sich selbst feiert* vs. *Arme 'dritte' Welt, der das Lebensnotwendige fehlt* oder *Hochkultur* vs. *Alltagskultur* oder auch *Aufwendige Kunstprojekte* vs. *Unterentwickelte kulturelle Infrastruktur der REGION und fehlende Arbeitsplätze*. Diese Einwände müssen darauf geprüft werden, inwieweit sie tatsächlich etwas mit dem avisierten Projekt zu tun haben und fähig sind, dieses auch inhaltlich mitzuprägen.

¹ Die Fra(c)ktion. Zeitung der Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen Jena, 1. Ausgabe, S.3.

Perspektivisch gesehen ist das Akkumulationsvermögen solcher Großveranstaltungen wie der geplanten nicht hoch genug einzuschätzen. In nicht unwesentlichem Maße wächst durch die finanzielle und performative Akkumulation einer solchen Veranstaltung die Chance nachhaltigen Wertetransfers und haltbarer Erfahrungsvermittlung. Daß davon die (kulturelle) Infrastruktur Weimars und der REGION für lange Zeit profitieren, kann aber nicht legitimierender Zweck sein, denn Fluchtpunkt und Brisanz des zur Rede stehenden Festes dürfen durchaus umfassender und weitgreifender verstanden werden. Zum einen nämlich ist Europa nicht nur das der Westeuropäer, zum anderen sind in Europa nicht nur die 'europäischen', sondern weit mehr Kulturen seit langem präsent.

*

Eine Politik zur Sicherung des Status Quo, auch des europäischen, setzt die Identifikation erheischende Kraft (auch) des (das Bild vom Fremden bestimmenden) Symbols systemstabilisierend ein. Das ist kein großes Problem, da Differenzierung kein Merkmal des Symbols ist. Primär verunsichern Symbole nicht, sondern schaffen Orientierung, indem sie komplexe Zusammenhänge reduzieren und verdichten. Die Fähigkeit zu ihrer Dechiffrierung, *Symbolkompetenz* also, zeigt den einzelnen als Angehörigen einer kulturellen Gruppierung. Die pure Reproduktion überkommener symbolischer Identifikationsmuster der anderen wird so hauptsächlich den Gedanken des 'Kern'-Europa reproduzieren, unterliegt doch der Zugang zu den europäischen Symbolsystemen historisch ausgeprägten Routinen, die jene Kulturen in eine gemeinsame Zugehörigkeit, in einen *europäischen Alteritätshorizont* ordnen und daraus bestimmte Zuständigkeiten ableiten: die Franzosen und Eßkultur; die Italiener und Temperament; England und Spleen; Deutschland und Fleiß/Geld usw.

Derartige kollektive Selbst- und Fremdbilder bilden nur *einen* Nährboden für das, was als eine *Identität in Europa* mit der Kulturhauptstadt des Kontinents intendiert sein müßte. Denkbar ist eine solche kollektive Identität nur im Gegensatz *Einebnung* vs. *Pluralität*. Ex-Jugoslawien und die ehemalige Sowjetunion haben dem 'Kern'-Europa vorgeführt, daß dieser Gegensatz keine Alternativen darstellt. Doch auch innerhalb der modernen europäischen Gesellschaften hat das Nebeneinander differenter religiös, ethnisch, politisch, sozial und kulturell gebundener Wertsysteme, die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit, die verschiedenen Weltansichten zu synthetisieren, auch differente und sich bewußt voneinander abgrenzende Symbolsysteme generiert, deren Kenntnis für ein gemeinsames Europa genauso unmöglich wie unerlässlich zu sein scheint. Es ist daher mit außerordentlichen Mühen verbunden, erst einmal den Bestand dessen zu sichern, was zur Identitätstiftung in Europa überhaupt tauglich ist.

Die Kenntnis kultureller Symbole, sei es in Form der Begrüßungen oder der Tischsitten, der Nationalmythen o.ä., ermöglicht auch den Zugang zum Alltag der je anderen. Diese Kenntnis ist erlernbar. Ziel einer solchen gedachten Kulturhauptstadt müßte es demnach sein, der kulturellen und ethnischen Vielfalt Rechnung zu tragen und eine interkulturelle Kompetenz zu befördern, die eben über den klassischen europäischen Rahmen hinausgeht, für den Weimar als *ein* Symbol steht. Und damit wäre eine kultur- und politische Aufgabe der europäischen Kulturhauptstadt benannt: die *Ausweitung von Symbolkompetenz* durch plurale Sinn- und Aktionsmuster; wenn europäische Kulturen und Kulturen in Europa zusammengeführt werden sollen, dann ist dies nicht auf der Grundlage *einer* Symbolsprache möglich. Symbole stabilisieren zwar soziale Ordnungen. Aber sie vermögen deren Grundlagen gerade dann auch zu verunsichern, wenn sie noch erkennbar, aber mit einer Differenz zu ihrem konventionellen Status behaftet sind. Zum mindesten müßten für die multikulturellen Probleme ohne volksfestartige Versöhnung der Widersprüche Symbole mit einer auf Kommunikation, nicht auf Konfrontation ausgerichteten Differenz gefunden werden. (Vor dieser Aufgabe wird Weimar als ostdeutsche Stadt zur idealen Wahl, sollte doch hier die Sensibilität für fragwürdig gewordene, zerstörte und neu konstruierte Identitäten in den letzten fünf Jahren dramatisch zugenommen haben. Die gegenwärtigen Debatten sprechen freilich eine andere Sprache.)

Ein Beispiel: Wenn das diesjährige Kunstfest das Puppenspiel "Faustus in Africa" aus Johannesburg nach Weimar geholt hat, dann ist dessen Vorführung zuerst einmal die Vorführung eines Puppenspiels. Zugleich ist es aber auch mehr. "Faustus in Africa", von einer südafrikanischen Theatertruppe (mit schwarzen und weißen Mitgliedern) in Weimar als Puppenspiel aufgeführt, ist eben ein solches Differenz- und Transfersymbol. Der Mythos vom permanent strebenden europäischen Geist- und Tatmenschen, dessen Suche danach, "was die Welt/ im Innersten zusammenhält", die Welt zum Äußerten mittels militärischer, ökonomischer und kultureller Kolonisation zusammengepreßt hat, wird an einer Stätte der Formulierung seiner Widersprüche gezeigt, der mit Goethe, Nietzsche, der Weimarer Verfassung und Buchenwald selbst die ganze Ambivalenz dieser Mythe unlöslich eingeschrieben ist. Während das Medium, das Puppenspiel, auf der einen Seite auf die Herkunft des Stoffes in der europäischen Volkskultur verweist, markiert die Ortsangabe die Verunsicherung, die Konfrontation mit *dem andere(n)* an dessen Ort. (Weniger interkulturell orientiert, aber gleichfalls ausgesprochen wirk-

sam, hat das Semprun-Stück "Bleiche Mutter, zarte Schwester" auf dem ehemaligen faschistischen und sowjetischen Friedhof durch deren Benutzung versucht, symbolische Ordnungen zu destruieren und umzuordnen.) Eine Tradition solcher Symbolsuche gibt es dank des Kunstfestes also in Weimar schon, aber auch in der REGION, in Erfurt. Dort hat die *Configura II* mit der Inszenierung "Der gedeckte Tisch" eine Anknüpfungsmöglichkeit geschaffen, indem die alltägliche und existentielle und doch in ihrem Vollzug je unterschiedliche Verrichtung des Essens von Künstlern von verschiedenen Kontinenten auf ein Zeichen reduziert und so in ihrer Differenz sichtbar und verstehbar gemacht wurde. Die Erfurter Inszenierung zielte genau darauf, daß die jeweilige kulturelle Umwelt vielfach symbolisch vermittelt ist.

*

In den regionalen Verteilungskämpfen um Weimar '99 vermögen sich provinziell verkürzt die prinzipielleren Verteilungskämpfe in Europa zu spiegeln. Warum soll die zukünftige europäische Kulturhauptstadt die Schwierigkeit der eigenen Inhaltsbestimmung nicht auch selbst zum Thema machen; darf doch Kunst auch heute noch als Experimentierfeld für soziale Probleme gelten? Warum kein Fest symbolischer Verteilungskämpfe? Warum kein symbolischer Kampf um (kulturelle) Hegemonie?

Hält man jedoch den Etablierungsversuch interkultureller Symbolkompetenz von vorn herein für zum Scheitern verurteilt und lehnt daher - aus welchen philosophischen, politischen oder ethnischen Gründen auch immer - das Symbol *Weimar* und das der Kulturhauptstadt ab - oder ist einem dies alles ohnehin ganz gleichgültig -, kann man den Brüsseler Beschluß pro Weimar immer noch als unabänderlichen *benutzen*. Es hieße dann, *das Beste* daraus zu machen, als "Sachwalter der REGION" und Vertreter der Interessen "der hier Wohnenden" - oder auch nur der ganz eigenen.

Jena, am 7.10.1995

Thomas Schmidt

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 30/31 1995, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>